

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 19 (1976)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Plädoyer für die alten Leser  
**Autor:** Muth, Ludwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388252>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kriegsende ist es zunehmend gelungen, darüber hinaus weitere Leserschichten anzusprechen. Ich erhalte Woche für Woche Zuschriften, die dies bestätigen – vor allem von den Lesern unseres Taschenbuchprogramms, also geistig-politisch aufgeschlossene Jugendliche, die nach Alternativen suchen.

FRAGE Diese Entwicklung wird gewiß auch durch den Umstand nachhaltig gefördert, daß Sie nicht nur Verleger und Drucker sind, sondern auch Buchhändler und Gründer von Ausbildungsstätten für Buchhändler, die «draußen an der Front» arbeiten.

DR. HERDER Wir haben in Deutschland, von München bis Bremen, insgesamt vierzehn Buchhandlungen, hinzu kommen noch je eine in Wien und in Rom. Diese Buchhandlungen besitzen ein Ausmaß an Selbständigkeit, wie es nicht eben häufig in der Verlagslandschaft anzutreffen ist, und wir haben auch Erfolg damit.

FRAGE Welchen Gebieten, die in Ihrem Verlagsprogramm gepflegt werden, gilt Ihr besonderes, vielleicht auch rein persönliches Interesse? Verfolgen Sie manchmal bestimmte Projekte einfach deshalb, weil Sie daran interessiert sind? Gibt es Schwerpunkte, die Sie bevorzugt fördern?

DR. HERDER Der gute Verleger kennt seine Grenzen. Er weiß vor allem auch, daß es gefährlich ist, seinen persönlichen Neigungen allzusehr nachgehen zu wollen. Er soll weniger eigene Projekte aushecken und seinen Lektoren Konkurrenz machen als vielmehr jene Gabe entwickeln, die Paulus,



*Das heutige Signet des Verlags Herder.*

der Intellektuelle unter den Aposteln, *discretio spiritum* nennt, die Gabe der Unterscheidung der Geister. Verleger zu sein ist schon mehr als genug. Und in einer Zeit, in der viele ihren Beruf wechseln, gilt immer noch die Regel: Wer einmal Verleger ist, bleibt dabei. Ich wüßte keinen interessanteren Beruf in einer Zeit, in der «auf den Dächern die Dämonen sitzen und an den Windfahnen zerren». *N.N.*

LUDWIG MUTH (FREIBURG IM BREISGAU)

## PLÄDOYER FÜR DIE ALTEN LESER

Wir haben den Verfasser, der zum leitenden Stab des Verlags Herder gehört, im Maiheft 1975 (S.52) unsern Lesern vorgestellt. Heute haben wir die Ehre, ihnen mehrere Partien aus der von ihm unter dem obigen Titel verfaßten Jahresgabe 1974 für Freunde des Hauses Herder mit freundlicher Erlaubnis des Verlags mitzuteilen. Man wird darin aufs neue den Meister der ausgewogenen qualitativen Analyse heutiger Lesegewohnheiten entdecken, der die Probleme einer echten Lesekultur in der Tiefe kennt.

Was wissen wir überhaupt über den alten Leser? Diese Frage hat einen nüchternen, wirtschaftlichen Hintergrund. Die Zahl der über 65jährigen wird 1980 in der Bundesrepublik Deutschland die 9-Millionen-Grenze überschreiten. Diese Gruppe stellt dann 14% der Gesamtbevölkerung dar. 1960 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nur 10%.

Gleichzeitig macht sich 1980 der Pillenknick im Bevölkerungsaufbau bemerkbar. Der Anteil der Personen unter 15 Jahren sinkt auf 19 %, 1985 wird er, wenn wir den Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes folgen, bei 17 % liegen. In den Jahren 1970–1975 konnte man mit 14 Millionen Kindern und Jugendlichen rechnen. Ihre Zahl geht zwischen 1980 und 1990 auf 11–12 Millionen zurück.

Während wir also mit einer Verengung des Kinder- und Jugendbuchmarktes zu rechnen haben, vergrößert sich das Marktpotential der Pensionisten. In dieser Quantifizierung ist die Auswirkung der flexiblen Altersgrenze noch unberücksichtigt.

Wir haben also allen Grund, uns die Frage zu stellen, ob wir uns nicht mittelfristig auf die Veränderung in der Altersstruktur der Bevölkerung einstellen müssen. Unter welchen Voraussetzungen kann ein Mehr an alten Lesern das Weniger an Kinder- und Jugendbuchkonsumenten ausgleichen?

Damit stellt sich die Frage nach der Funktion des Buches im Leben der älteren Menschen. Wir wissen, daß Lesen nicht nur durch eigenes Interesse motiviert wird, sondern sehr stark mit dem exogenen Anforderungssystem zusammenhängt. Sich gesellschaftlich und beruflich zu behaupten ist für Erwachsene ein starkes Lesemotiv. Genau dieser Antrieb entfällt aber bei vielen älteren Lesern, die beruflich nicht mehr herausgefordert sind und nicht mehr so intensiv wie früher mit Menschen umgehen müssen.

Zwar hat der Rentner schlagartig Zeit gewonnen, aber um diesen neuen Zeitraum konkurrieren viele Beschäftigungsmöglichkeiten. – Im Durchschnitt gaben Personen über 60 Jahre 1973 etwa DM 25.– für Bücher aus. Die jungen Leute zwischen 18 und 29 Jahren investierten im selben Zeitraum dreimal soviel<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Gerhard Schmidtchen: «Lesekultur in Deutschland 1974.» Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 38, 17. Mai 1974.

Diese Zahlen scheinen nicht nur der Blickwendung auf den jungen Lesermarkt recht zu geben. Sie stützen auch die weitverbreitete Vorstellung, daß der Alterungsprozeß mit einer deutlichen Abnahme intellektueller Funktionen einhergeht, gleichgültig, ob man diese Funktionsminderung biologisch oder psychologisch erklärt.

Wenn man sich seine persönlichen Beobachtungen ins Bewußtsein ruft, stößt man aber immer wieder auf das nicht einzuordnende Gegenbild alter Menschen, auf die Goethes Formel von der «wiederholten Pubertät» zutrifft: «Sie erleben eine wiederholte Pubertät, während andere Leute nur einmal jung sind.»

Dieses Leben gegen die biologische Uhr ist für die Leserschaftsforschung erstmals sichtbar geworden bei einer Befragung der «Zeit»-Leser. Man erkundigte sich nach dem Interesse, das die verschiedenen Sparten des Blattes bei den Lesern unterschiedlichen Alters fänden. Man erwartete abnehmendes Interesse bei zunehmendem Alter. Bei der Auszählung durch den Computer erfuhr man das Gegenteil. Je älter der «Zeit»-Leser wird, desto breiter wird sein Interessenspektrum.

Es ist begründet zu vermuten, daß der Umgang mit Büchern auf das Alter hin ein ideales Flexibilitätstraining darstellt. 47 % aller Erwachsenen halten es für sehr wichtig, 47 % für wichtig, «auch mit zunehmendem Alter aufgeschlossen und interessiert zu bleiben», eine Wertvorstellung also, die eine außerordentlich breite Zustimmung findet. Zwei Drittel aller Erwachsenen glauben, daß diese Wertvorstellung «durch Bücher und vieles Bücherlesen gefördert» werde<sup>2</sup>. Der Meinung, daß alte Menschen, wenn sie Leser sind, jünger bleiben, stimmt offensichtlich eine Mehrheit in unserer Bevölkerung zu.

Joachim Scharioth hat in seiner Untersuchung über «Das Lesen alter Menschen»<sup>3</sup>

<sup>2</sup> «Lesekultur in Deutschland 1974.»

<sup>3</sup> Sondernummer der Berichte des Instituts für Buchmarkt-Forschung, Hamburg 1969.

gezeigt, wie sich der Bildungsstatus auf die Lesegewohnheiten im Alter auswirkt. Unter denen, die eine weiterführende Schule besucht hatten, waren 64,4 % ständige Leser und nur 11,1 % Nichtleser anzutreffen. Unter den Volksschülern sank der Anteil der ständigen Leser auf 30,8 %, 53,4 % waren Nichtleser.

Diese «Eingangssituation» ist sicher eine Ursache dafür, daß wir heute bei Repräsentativbefragungen unter Personen, die 60 Jahre und älter sind, 43 % Nichtleser antreffen (unter den 16- bis 29jährigen nur 21 %).

Die neuesten Erkenntnisse der Buchmarktforschung machen aber deutlich, daß Lesebereitschaft nicht nur abhängt von den kulturellen Eingangsbedingungen. Sie bedarf einer lebenslangen Ermutigung durch die Umwelt. Auf dem Weg vom Abitur zur Pensionsgrenze kann viel Lesebereitschaft verschüttet werden. Zu befürchten ist schließlich auch, daß die Inflation als Dauerzustand es vielen älteren Menschen schwer machen wird, von ihren Einkünften genügend für den Erwerb von Lektüre abzuzweigen.

Um so wichtiger wäre es für alte Menschen, mit jedem Buchkauf eine positive Erinnerung verbinden zu können. Dies setzt auf seiten des Buchhandels ein besseres Verständnis der Bücherwünsche älterer Leser voraus und damit ein besseres Verständnis des menschlichen Hintergrundes.

Die empirische Psychologie hat nachgewiesen, daß die intellektuelle Leistungsfähigkeit im Alter keineswegs generell nachläßt, vielmehr müssen die Fähigkeiten nach altersunabhängigen und altersbedingten unterschieden werden. Gedächtnis und Merkfähigkeit (Kurzzeitspeicher), geistige Wendigkeit und Umstellungsbereitschaft zum Beispiel nehmen mit wachsendem Alter etwas ab. Dagegen scheinen der Wissensumfang (Langzeitspeicher), praktische Urteilsfähigkeit, sprachliche Kenntnisse, planende Phantasie und das Unterscheidungsvermögen zwischen Wesentlichem und Un-

wesentlichem der Alterung nicht zu unterliegen<sup>4</sup>.

Bezieht man diese Feststellungen auf den Lesevorgang und den Umgang mit Büchern, so darf man bei älteren Lesern sicher nicht ein forciertes Lesetempo, einen raschen Wechsel des Lesestoffs und eine naive Freude am Novitätenumtrieb erwarten. Dazu fehlen nicht nur die mentalitätsbedingten Voraussetzungen, sondern oft wohl auch die physiologischen Voraussetzungen: gesunde Augen und Nervenkraft.

Auch von der äußeren Situation her ist der ältere Leser viel weniger dazu stimuliert, von einer Lektüre zur anderen zu springen.

Im allgemeinen setzt im Alter eine deutliche Reduzierung der sozialen Kontakte ein, ob man dies nun als einen bewußten Rückzug (Disengagement) oder als einen gesellschaftlich bedingten Ausgliederungsprozeß erklärt. 27 % aller Personen über 60 Jahren behaupten von sich, nur einige Bekannte zu haben. Nur 38 % haben eine sehr lebhaft Kommunikation. Dies wirkt unmittelbar auf das Leseinteresse ein. Die Vorstellung, daß diejenigen Leute lesen, die infolge ihrer Vereinsamung viel Zeit haben, ist irrig. Zum Lesevorgang gehört das Vergnügen, über die Lektüre sprechen zu können. Der Leser zieht sich nur zeitweise auf sein Buch zurück. Dann taucht er wieder aus seiner Isolierung auf, auch um seine Lektüre gesellschaftlich umzusetzen. Wo dieser Anreiz schwach ist, fehlt ein wesentlicher Leseimpuls.

In diesen Zusammenhang ordnet sich auch die Beobachtung von Joachim Scharioth ein, daß ältere Menschen, die ein Telefon besitzen, erheblich lesefreudiger eingestellt sind und durchschnittlich über größere Bücherbestände verfügen. Die Varianz wird

---

<sup>4</sup> Hans Thomae/Ursula Lehr: «Berufliche Leistungsfähigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter.» Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Heft 1, Göttingen 1973.

nicht allein durch ein höheres Einkommen erklärt.

Für den aus dem Beruf ausscheidenden älteren Menschen entfällt eine weitere Motivation. Daß Berufsprobleme eine Herausforderung zur Lektüre sein können, weiß man aus eigener Erfahrung. Der Zwang, sich in einer Gruppe zu behaupten, der Wunsch, sich neues Fachwissen anzueignen und sich dadurch leistungsfähig und gesprächsfähig zu erhalten, macht das Lesen zu einer nützlichen Beschäftigung. Auch dies wird von Scharioth empirisch bestätigt. 55 % der von ihm befragten alten Menschen, die noch im Berufsleben stehen, können als ständige Leser bezeichnet werden. Die Lesefrequenz ist bei den Nichtberufstätigen im Durchschnitt erheblich geringer.

Die Minimalisierung der sozialen Lesemotive braucht nicht als ein Naturereignis hingenommen zu werden, wenn man sich z. B. in der Altenarbeit vor Augen stellt, daß es nicht genügt, Bücher auszuleihen, sondern daß man auch Gelegenheiten schaffen muß, über die gelesenen Bücher zu sprechen, sei es bei der Rückgabe eines Leihbuches oder sei es im Altenklub. Darauf macht Karl F. Becker aufmerksam: «Jedenfalls wird die trockene Buchausleihstunde nicht genügen, in der ein Karteidiener auf Kundschaft wartet. Buch ist Sprache, Sprache will sich jemandem zuwenden. Der Vermittler von Sprache, hier der Bibliothekar, darf nicht durch seine Praxis den gegenteiligen Eindruck erwecken: als warte er darauf, daß man sich statt dessen ihm zuwendet. Unsere Gemeindebüchereien sind eben keine Fachbibliotheken, sondern sollen Kommunikationszentren sein<sup>5</sup>.»

Hier hat auch der Buchhandel eine Aufgabe.

Bei solchen Gesprächen wird man die Andersartigkeit des Zeithorizonts beachten müssen. Der ältere Leser «übersieht» mehr.

<sup>5</sup> Karl F. Becker: «Der ältere Mensch als Leser.» Jahresgabe des Verbandes Evangelischer Gemeindebüchereien in Hessen und Nassau. Sonderdruck 1972.

Dies hat zur Folge, daß aktuelle Probleme für ihn ihre bedrängende Schärfe verlieren, weil sie im Vergleich mit der Lebenserfahrung den Charakter der Einmaligkeit einbüßen. Lösungsmöglichkeiten sind schon im Erfahrungsschatz eingespeichert.

Eine Untersuchung an der Universität Chicago ergab, daß sich ältere Akademiker bei Problemlösungen aufgrund ihrer erfahrungsbedingten Konzeptbildung auf die wesentlichen Aspekte einer Situation konzentrierten, während junge Akademiker viel mehr Informationen verarbeiten mußten, weil sie noch nicht wußten, wo die entscheidenden Informationen zu suchen sind. Eine gewisse Gelassenheit gegenüber dem Neuen ist für ältere Menschen charakteristisch. Auch dies kennen wir aus Umfrageergebnissen.

Die Testfrage: «Bei Neuheiten gibt es ja für die Käufer zwei Möglichkeiten: Die einen probieren neue Sachen gerne selber aus, die anderen warten lieber erst einmal ab, ob sich etwas Neues bewährt oder ob ihre Bekannten damit zufrieden waren. Zu welchen würden Sie sich rechnen?» Unter den 16- bis 20jährigen sind 51 % dafür, es sofort einmal zu probieren, 34 % wollen abwarten. Bei den 50- bis 60jährigen dreht sich dieses Verhältnis um. 58 % wollen lieber warten, nur 27 % sind für den spontanen Versuch. Diese Einstellung kommt auch in einer Veränderung des Wertsystems zum Ausdruck. Unter den 16- bis 29jährigen schätzen 55 % an ihren Mitmenschen die «Aufgeschlossenheit für alles Neue, Moderne». Personen über 60 Jahren glauben nur zu 31 %, daß dies ein besonders schätzenswerter menschlicher Wert ist.

Die schwächere Fixierung auf die Gegenwartsthematik wird kompensiert durch eine größere Öffnung des Blicks für die Zeitdimension, für die Vergangenheit und für die Transzendenz als die herannahende Zukunft. Tilla Durieux spricht in ihren Memoiren davon, daß sie von einem bestimmten Alter an die Menschen als «Weißt-du-noch-Menschen» erlebt hat. Es liegt auf der



Hand, daß ältere Leser auch Bücher, zu denen man bekanntlich ein quasipersonales Verhältnis entwickelt, unter dem Aspekt ihres Erinnerungswertes beurteilen. Darum entwickeln sie eine besondere Vorliebe für Memoiren und Biographien, historische Romane und überhaupt für Bücher, die ihnen von früher her in guter Erinnerung sind.

Schaut der alte Mensch nach vorne, in die Zukunft, dann drängt sich ihm die religiöse Frage auf. Die Beschäftigung mit dem, was nach dem Tod kommt, wird unausweichlich. Das Interesse an religiöser Literatur, an Büchern über Glaubensfragen wird erheblich stärker.

10–11 % der älteren Leser interessieren sich auch in ihrem Alter für Fachbücher und setzen sich mit zeitkritischer Literatur auseinander. Es ist nicht zu beweisen, aber begründet zu vermuten, daß diese Gruppe weitgehend identisch ist mit jenen 11 %, die auch im Alter häufig eine Buchhandlung aufsuchen; denn wir wissen aus verschiedenen Untersuchungen und aus der Erfahrung, daß ein enger Zusammenhang zwischen geistiger Aktivität und häufigem Sortimentsbesuch besteht.

In der Stammkundschaft des Buchhandels sind die Altersschichten fast gleichmäßig vertreten. Erhebliche Abweichungen aber werden angezeigt in der Kundengruppe, die ab und zu oder ganz selten in die Buchhandlung kommt. Hier fällt die ältere Generation anteilmäßig stark ab. Für zwei Drittel der Personen über 60 Jahren liegt der letzte Besuch in einer Buchhandlung mehr als zwei bis drei Jahre zurück. Zwischen dieser unteren Grenze der Nichtkäufer und der oberen Grenze der regelmäßigen Sortimentskunden dürfte es eine Marktreserve geben.

2,5 Millionen alter Menschen sind (nach Schätzungen in der Bundesrepublik) zwar Leser, haben aber so gut wie keine Beziehung zum Sortiment – wären sie zu gewinnen? 2,1 Millionen alter Leser kommen nur gelegentlich einmal in die Buch-

handlung – läßt sich dieser Kontakt intensivieren? Wir fragten deshalb Kolleginnen und Kollegen.

Die eigentliche Schwierigkeit scheint nicht in der veränderten modernen Lebensgestaltung zu liegen, sondern in der mit der Sichtpräsentation angestrebten Selbstbedienung. Das Angebot wird nicht ohne weiteres angenommen. Typischer Dialog: «Schauen Sie sich doch hier einmal um!» «Och nee, können Sie mir nicht etwas empfehlen?»

Wir sollten uns an dieser Stelle daran erinnern, welche Bedeutung die Kommunikationsmöglichkeit für das Lesen hat. Da der ältere Mensch meistens in einem dünner gewordenen sozialen Umfeld lebt, ist seine Abneigung gegen das stumme Verkaufen lebensmäßig bedingt. Es dürfte wenig aussichtsreich sein, ihn in diesem Punkte umgewöhnen zu wollen. In der Feststellung, daß ältere Menschen fast durchweg Beratung verlangen, stimmen alle an der Umfrage beteiligten Kolleginnen und Kollegen überein. Sie sehen darin den typischen Unterschied zur jüngeren Käuferschicht, die sich selbstbewußt und selbständig gebärdet, weiß, was sie will, und sich rasch entscheidet.

Natürlich nutzt der beste persönliche Kontakt nichts, wenn die älteren Leser ihre Literatur nicht im Laden vorfinden. Memoiren und Biographien, historische Romane und Abhandlungen, heitere und lebensbejahende, unkritische Unterhaltung, Autoren, an die man sich erinnert, Reisebeschreibungen, Bild- und Kunstbände, religiöse Literatur werden von den befragten Sortimentern als typische Literatur für ältere Leser genannt. Das stimmt genau mit den Erkenntnissen der Buchmarktforschung überein. Ein Buchhändler spricht von einem Trend zum literarischen Wiederholungserlebnis. Doch auch hier gibt es buchhändlerische Probleme: «Öfters werden von alten Leuten Titel verlangt, die sie in ihrer Jugend einmal gelesen haben, die aber nicht mehr auf dem Markt sind.»

Die Begegnung mit dem aktualitätsbeflissenen, geschichtslos gewordenen Buchmarkt kann für alte Menschen sehr enttäuschend verlaufen. Welcher Buchhändler denkt eigentlich daran, einen enttäuschten älteren Leser an die Stadtbibliothek zu verweisen, wenn er mitteilen muß, daß der gesuchte Titel schon lange vergriffen ist?

Eine Strategie, die auf die Gewinnung der älteren Leser zielt, müßte in einer menschlichen Grundhaltung fundiert sein. «Höflichkeit ist fast wichtiger als Sachkenntnis. Eine Erfahrung, die jeder Kollege bestätigen wird, der ältere, ungelernte Mitarbeiterinnen einstellt.» «Wichtig sind: Freundlichkeit, Geduld, Entgegenkommen. Möglichkeiten, beim Ladeneingang Stock und Einkäufe sicher (vor Diebstahl) abzustellen. Eine Tragtasche anbieten...»

Wer mehr ältere Leser gewinnen will, sollte auch die Raumgestaltung einmal unter diesem Blickwinkel überprüfen. Gibt es genügend Sitzgelegenheiten, wo man ein Buch «anprobieren» kann (Entschlüsse im Stehen sind bei alten Menschen nicht beliebt)? Gibt es irgendeine Oase der Stille, wo man sich von der Hektik des Straßenverkehrs erholen kann? Sind die Treppen nicht zu steil? Ist der Aufzug leicht zu bedienen?

Sind die Lichtverhältnisse in der Leseecke ausreichend? Sind die Regalbeschriftungen groß und deutlich genug? Liegt für Kunden, die ihre Brille vergessen haben, eine Leselupe bereit?...

Der Buchhändler als Kommunikationshändler – in dieser Formel könnte man vielleicht die Erwartungen älterer Menschen an unseren Berufsstand zusammenfassen. In dieser Formel wird aber auch die ökonomische Problematik einer Strategie deutlich, die auf die Wiederentdeckung und Wiedergewinnung der älteren Lesergeneration abzielt. Kommunikation – das bedeutet besonders qualifizierte Mitarbeiter, erheblichen Zeitaufwand, eine größere Variationsbreite im Angebot. Können wir uns das überhaupt heute noch leisten?

Diese Frage kann jeder Buchhändler nur für sich, von seiner wirtschaftlichen Situation und von seinen lokalen Möglichkeiten her beantworten. Man sollte aber beachten, daß die neuesten Erkenntnisse der Buchmarktforschung eine Grenzlinie der Rationalisierung beschreiben, bei deren Überschreitung der Gang zum Buchhändler für viele Leser, nicht nur für die älteren Menschen, nicht mehr interessant ist.

#### UNSERE FARBBEILAGE: EIN BLATT AUS DEM «LIVRE DE LA CHASSE» DES GASTON PHOEBUS

Unter der Signatur «Manuscrit français 616» bewahrt die Bibliothèque nationale in Paris eines der großartigsten Jagdbücher des Mittelalters, das uns wie kein anderes über die Praxis des Waidwerkes im 14. Jahrhundert informiert und uns anhand prachtvoller Miniaturen auch kulturhistorisch wertvolles Material überliefert. Der Autor des Textes ist Gaston Phoebus, Graf von Foix und Vicomte von Béarn, ein streitbarer Herr aus dem Süden Frankreichs, der oft-

mals in die Wirren des Hundertjährigen Krieges verwickelt war und erst gegen Ende seines Lebens das Schwert gegen die Armbrust des Jägers vertauschte.

Das «Livre de la chasse» war nicht sein erstes literarisches Werk, das berühmte «Livre des oraisons», aus Reue über die Ermordung des eigenen Sohnes geschrieben, gehört zu den wichtigsten Sprachdenkmälern der französischen Literatur. Gaston Phoebus war einer jener mittelalterlichen